

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

136 (21.5.1891)

29. Allgemeine Deutsche Lehrerverammlung.

Manheim, 19. Mai 1891.

Die Stadt Manheim prangt zu Ehren der aus ganz Deutschland herbeigeleiteten Lehrer in schmuckem Festgewande. Bis heute Vormittag waren rund 8000 Festteilnehmer in die Präsenzlifte eingetragen. Der Himmel zeigte sich gestern der Versammlung nicht gerade sehr günstig und als Abends im Stadtpark die erste Vorversammlung stattfand und die Militärkapelle konzertierte, war der Aufenthalt im Freien schon nicht mehr sehr ratsam; es währte auch nicht lange so floß der Regen in Strömen. Im reich decorierten Saale des Stadtparks fand die Vorversammlung statt, welche der Vorsitzende des ständigen Ausschusses, Hr. v. Gera, eröffnete. Zunächst erhielt der Vorsitzende des Manheimer Lokalausschusses, Herr Rektor Schmidt, das Wort, um den erschienenen Kollegen einen herzlichen Willkommensgruß zu entbieten. Der Vorsitzende, Hr. v. Gera, richtete einige Worte des Dankes an die Stadt Manheim und die Behörden, welche der Tagung ihre reiche Unterstützung zugewendet. Auch den von außerhalb Deutschlands gekommenen Kollegen widmete er Worte des Dankes für ihr Erscheinen. Nach Feststellung der Tagesordnung für heute wurden die Herren v. Gera, v. Gera zu Vizepräsidenten der Versammlung erwählt. Eine kollegiale Vereinigung schloß sich an die Erlebigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten.

Heute früh entwickelte sich in der Richtung gegen den Saalbau eine Art Völkerverwanderung, da dort die Hauptversammlungen anberaumt waren. Die Plätze waren dort bald bis zum letzten besetzt und nicht ein einziger mehr zu haben, als um 9 Uhr der Lehrergesangsverein Manheim-Ludwigshafen die Versammlung mit dem wirkungsvoll vorgetragenen Chor „Gegrüßt seid Brüder in des Herren Namen“ willkommen hieß. Als Vorsitzender des ständigen Ausschusses eröffnete Hr. v. Gera mit dem Ruf: „Mit Gott sang alles an“ die 29. Allgemeine Deutsche Lehrerverammlung. Den Willkommensgruß der Stadt Manheim entbot den Erschienenen Herr Oberbürgermeister Woll, der seiner Freude Ausdruck verlieh, die Versammlung in dieser Stadt begrüßen zu können.

Vom badischen Unterrichtsministerium und dem Oberschulrat war Herr Geh. Hofrath Armbruster aus Karlsruhe abgeordnet worden, um den Lehrertag zu begrüßen. Die von Herrn Geh. Hofrath Armbruster gehaltene Ansprache hatte etwa folgenden Wortlaut:

„Hochgeehrte Versammlung! Wie vor zehn Jahren zu Karlsruhe, so ist mir auch jetzt wieder die Ehre zu Theil geworden, Ihre Versammlung im Namen des badischen Unterrichtsministeriums und Oberschulrats in unserem Heimatlande herzlich willkommen zu heißen. Indem ich diesem Auftrage mit lebhafter Freude nachkomme, darf ich Sie versichern, daß wir Ihnen für die Wahl einer badischen Stadt zu Ihrem diesmaligen Versammlungsorte zum aufrichtigsten Danke verpflichtet fühlen. Die Annahme, daß nicht allein der Reichthum unserer Heimath an Reizen der Natur, sondern ebenso auch die innere Vereingungschaltung Badens Sie dazu bewegen habe, Ihr Wanderszelt diesmal wieder, und zwar zum drittenmal unter Ihren letzten 15 Vereinstagen, in einem gegenüber der Völkerverkehrtheit des deutschen Vaterlandes verhältnismäßig so kleinen Gebiete aufzuschlagen, erfüllt uns zugleich mit einem berechtigten Stolze. Und wahrlich, verehrte Herren und Damen, wenn Sie gekommen sind mit der Hoffnung im Herzen, eine deutsche Lehrerverammlung sei hier wohl aufgehoben, so sollen Sie sich darin nicht getäuscht sehen. Diese gastliche Stadt, die ihr Interesse für Schule und Lehrer, seit Sie zum erstenmal hier tagten, ununterbrochen in so hervorragender, vor keinem Döper zurückstehender Weise bewiesen und bewährt hat, zeigte Ihnen durch den sympathischen Empfang zugleich die Gesinnung unseres Landes und seiner Schulregierung.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit wird diese letztere auch jetzt

wieder Ihren Beratungen folgen und sich bemühen, für das heimische Schulwesen den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Diese Beratungen werden uns freilich nicht als Nichtstun dienen, wohl aber als ein höchst werthvoller und dankbar entgegenkommener Fingerzeig nach der Richtung hin. Unter den verschiedenen Wegen aber, die dahin eingeschlagen werden können, eine selbständige, allen Verhältnissen und Umständen angepaßte Auswahl zu treffen, darauf kann und darf eine ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen sich bewußte Schulverwaltung niemals verzichten.

Die Oberschulbehörde dieses Landes hat in den letzten Jahren hier und da eine recht herbe Beurtheilung erfahren. Der Unmut über getäußete Standeshoffnungen hat sich bei manchem Lehrer an dieser Behörde ein geeignetes Bethätigungsobjekt ausgesucht. Und das kann weder übersehen, noch als auffällig bezeichnet werden. Wer im Menschengedrange geflohen wird, der macht eben den Nächstehenden dafür verantwortlich, ob dieser schuldig oder nicht schuldig ist.

Freilich, meine verehrten Herren, das Anklagen ist in einem solchen Falle so leicht und — ich darf das festlich hinzufügen — hierzuland auch so sehr ungefährlich. Man ist gewöhnt, der Freiheit namentlich auf dem Schulgebiete eine Gasse zu lassen und das gedruckene oder gedruckte Labelwort nicht sogleich auf der Goldwaage abzuwägen. Das geschieht aus Grundsatze sowohl als aus einem auf gutem Gewissen sich aufbauenden Selbstgefühl.

Zur großen Freude gereicht es mir aber, darauf hinweisen zu können, daß an der Erfüllung der erwähnten Hoffnungen der Lehrer an Badens Volksschulen mit Ausdauer und Thätigkeit gearbeitet worden ist und noch weiter gearbeitet werden wird, so daß die Gesetzgebung beim nächsten Zusammentritt der Kammern unserer Verhältnisse sich damit beschäftigen kann.

Sie sehen, verehrte Herren und Damen, es ist ein Verstandniß, es ist ein Herz für das, was Sie bewegt, bei uns in Baden vorhanden und, wo es gilt, die Schule und den Stand der Lehrer zu heben oder vielmehr dem Volke durch die Schule zu dienen, eine gottesfürchtige, an Leib und Seele thätige, an den idealen Gütern festhaltende, für den Kampf des Lebens in jeder Richtung wohl ausgerüstete Jugend zu erziehen, da tragen Sie die Fahne getroßt voran: der Volksgesitt dieses Landes geht mit Ihnen und dessen Schulverwaltung bleibt nicht dahinten. Namens des Großh. Unterrichtsministeriums und des Oberschulrats heiße ich Sie nochmals herzlich willkommen.

Hierauf trat die Versammlung in die Tagesordnung ein. Der erste der vorgesehene Vorträge wurde von Herrn Kreisrath Dr. Weygoldt-Karlsruhe über „die Pädagogik als Kunstlehre“ gehalten. Der Redner begann seine hochinteressanten Darlegungen mit dem Hinweis, daß der Mensch durch zweierlei über die anderen Geschöpfe erhaben sei: durch seine Anlagen zur Wissenschaft und zur Kunst. Beide gehören zusammen, sie entspringen einem Bedürfnis des menschlichen Geistes. Redner erörtert darnach die Frage, wozu die Pädagogik gehöre. Sie ist noch keine Wissenschaft, sondern eine Kunstlehre. Der Vortrag schloß mit den Worten Diesterwegs: Nicht der Stoff ist die Hauptsache, nicht das Können und Wissen, nicht die Gelehrsamkeit und Systematik, sondern der Mensch, der lebende und erziehende. Er sei die ganze Schule, Zucht, Unterricht und Bildung. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Nach halbständiger Pause folgte der zweite Vortrag: Herr Seminaroberlehrer Dr. Reiterlein über „die Schule als Bildnerin für das sozial-politische Leben“. Der Redner weist auf die hohe Stufe der Entwicklung hin, welche die Schule sich errungen, wie sie bestrebt sei, immer weiter vorzuschreiten zum Besten des Volkes. Er betont im Gegensatz hierzu das Bestreben von Elementen zum Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung, welche zu legen in die Schule. Redner übernimmt es dann, darzulegen, worin diese Bewegungen begründet seien. In vorderster Reihe erscheint hier der Mangel an Liebe. Die umfährliche Richtung in der Gesellschaft stelle vor Allem die Schule selbst in Frage und darum muß die Schule den Ver-

theidigungskampf aufnehmen, sie muß den Schülern den Sinn der Pietät wahren. Redner empfiehlt die Abhaltung von Schulfeiern aller Art. Die Schule muß dem Kinde lieb gestaltet werden, so daß es auch nach der Entlassung aus derselben noch gerne sich daran erinnert. So vielen armen Kindern ist vielfach ebe freie Zeit benommen und da sei es nicht zu verwundern, wenn so viele Bitterkeit bei den Kindern wahrgenommen wird. Diese Gemüthsfrankheit zu heilen, sei die Schule mitterufen. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß eine größere Einwirkung des Lehrers auf das einzelne Kind stattfindet. Redner mündet sich hierauf zur Frage, inwiefern unsere Schulen ihrem Zwecke entsprechen. Das Kind ist an eine gesunde Lektüre zu gewöhnen und hierbei steht dann die Geschichte an erster Stelle. Eine Gegenüberstellung dessen, was früher war, und wie es geschehen und was heute ist, sei von allergrößter Bedeutung. Als Beispiel führt Redner an, wie vor einigen Jahren unsere deutschen Fürsten sich um unseren jugendlichen Kaiser scharten, im Gegensatz zu der früheren Zerissenheit unseres deutschen Vaterlandes.

Zum Schluß erörterte Redner die Frage der der Schule zu gewährenden Rechte und Berechtigungen. Auch dieser Vortrag fand reichen Beifall. Es schloß sich daran eine sehr lebhaft Diskussions.

Oberlehrer Gärtner-München vertritt die Ansicht, daß nicht die Schule allein die soziale Frage lösen könne, sie sei nur zur Mitarbeit berufen. Gemeinsam werde der gemeinsame Gegner vorthelhaft bekämpft werden können. Die Schule hat zur Arbeitsamkeit zu erziehen. Jede Arbeit, die körperliche wie die geistige muß als gleichwerthig gelten. Gegen die Bitterkeit des Kindes könne der Lehrer nur dann kämpfen, wenn ihm selbst die Bitterkeit genommen und er so gestellt ist, daß er freudig seinem Berufe lebt.

Seminaroberlehrer Halben-Homburg zieht das Arbeiterschulgesetz in die Diskussion und spricht seine Freude darüber aus, daß künftig schulpflichtige Kinder von der Fabrikarbeit durch dasselbe ausgeschlossen sind. Redner schlägt eine Tafel vor, welche diesen Schutz der Kinder auch auf andere gewerbliche Ausübung ausdehnen will. Redner wünscht ferner, daß die Kinder bis zum 18. Jahre unter der Leitung tüchtiger Lehrer stehen, und tritt somit für eine Ausdehnung der Fortbildungsschulen ein.

Schneider-Mannheim (freireligiöser Prediger) anerkennt die von der Regierung jeder Richtung gewährte Freiheit; so sei Redner sogar Mitglied der Ortsschulkommission. Die Religion muß nach Ansicht des Redners in der Schule als Gewissen, als Gemüthsache behandelt werden. Ein von diesem Redner den Lehrern unter lebhaftem Widerspruch der Versammlung gemachter Vorwurf, sie lehrten vielfach das Kind Dinge, die sie selbst nicht glaubten, findet durch Hauptlehrer Heydt-Dill-Weissenstein unter lautem Beifall nachdrücklichste Zurückweisung.

Bähr-Braunschw. wünscht die Fortbildungsschule nur bis zum 16. Jahr beizubehalten und auch Gärtner-München vertritt dieselbe Ansicht.

Kleinert-Dresden: In Sachsen hat sich die Fortbildungsschulpflicht bis zum 17. Jahre gut bewährt. Er empfiehlt daher den Antrag Halben.

Derselbe gelangte schließlich unter Weglassung der Altersgrenze zur Annahme. Es wird damit bezweckt, das Fortbildungsschulwesen zu fördern.

Als letzter Redner für heute folgte Prof. Gutschon-Karlsruhe über „Schulreform und soziales Leben“. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Thesen:

- 1. Die Hauptaufgabe der deutschen Schule jeder Stufe liegt auch vom sozialen Standpunkt aus in der Forderung Diesterwegs: „Anbildung der zu einem nützlichen und thätigen Leben unentbehrlichen Kenntnisse — Entwicklung der Selbstthätigkeit und der Kraft von Jugend auf durch geistbildenden, erregenden, kräftigenden Unterricht — Gewöhnung an Zucht, Ordnung, Fleiß, Gehorsam, Pietät — Erziehung zu einem menschenwürdigen,

einem bedenklichen Kopfschütteln. Ueberlegen Sie genau, ehe Sie handeln. Das Neue reizt Sie, lassen Sie sich dadurch aber nicht beeinflussen. Wie übrigens wollen Sie es anstellen, um die reizende Feltung zur Ergebung zu zwingen?“

„Das ist sehr einfach. Der Sommer ist im Beginn. Thüringen ist kein übler Aufenthalt für Sommerfrischler und mit einem Empfehlungsbriefe von Ihnen versehen, werde ich mir schon Eintritt bei Salberns verschaffen. Der schlichte Herr von Verbed wird versuchen, eine Brevete in das bis jetzt sorgsam verbarrikadirte Herz des Mädchens zu schlagen. Erst wenn es mir gelungen ist, seine Liebe zu gewinnen, ihm den Beweis geliefert zu haben, daß ich ein braver, rechtschaffener, weder roher noch barbarischer Mann bin, sollen Emmy und ihre Eltern meinen Rang und Stand erfahren. Sie haben Recht; das Abenteuer hat Reiz für mich; es soll mir zu gleicher Zeit den Beweis liefern, wieviel Antheil der an mir gerühmten Schönheit und Liebenswürdigkeit auf meine Wenigkeit selbst, wieviel auf meinen Rang und Vermögen kommt. Darf ich also handeln?“

„Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie nicht nur ein Spiel mit dem Mädchen treiben, sondern es, wenn es meiner Beschreibung gleicht, zu Ihrer Gemahlin erheben, Rückficht auf seine Individualität nehmen und die keine Schwäche schonen wollen, die ihm eigen ist. Sie dürfen mir diese Bedingung nicht übel nehmen, Graf Verbed. Ich habe Ihnen treulich mein Verhältniß zu Emmy geschildert und verhehle es nicht, daß ich um ihre Liebe, um ihren Besitz selbst werben würde, wäre ich nicht durch meinen Stand an Rückfichten gebunden. Ich betrachte Emmy v. Salberns jetzt mit brüderlichen Augen und ihr Glück liegt mir, wie mein eigenes, am Herzen.“

Verbed reichte dem Fürsten die Hand, sah ihm fest in's Auge und sagte ernst: „Sie sollen das Vertrauen nie bereuen, mir jenen Schatz entdedt zu haben. Meine Absicht ist rein. Ob ich mein Ziel erreiche, ob es zum Glücke führt, steht bei Gott.“

Das Ergebnis der lebhaften Unterredung der beiden Herren, Verbed und Fürst Karl, war, daß der Erstere einen kurzen Urlaub nahm, den er zur Nase nach Grünrode benutzen wollte.

Zum ersten Male in seinem Leben wollte der Graf Verbed unter fremder Flagge segeln; nicht als der reiche, vornehme, bewunderte Graf, sondern als ein einfacher Gelmann aufzutreten, um seine eigene Kraft und zu gleicher Zeit den Werth des Mädchens zu erproben.

(Fortsetzung folgt.)

7.

Emmy.

Nachtrag verboten.

Novelle von D. Bach. (Fortsetzung.)

„Sie müssen“, hatte der junge Mann erklärend und entschuldigend gemeint, „nicht nur die eigenthümliche Erziehung hierbei berücksichtigen, sondern vor allem Anderen das weiche, engelhafte Gemüth des Mädchens in Betracht ziehen, das, unbeeinträchtigt von jeder rauhen Berührung, unbekannt mit den herrschenden Gesetzen der Welt, sich die kindlich gläubige Naivität bewahrt hat. Was der Vater glaubt und für richtig erkannt hat, ist der Tochter nachahmungswürdig, und unbedingt fügt sie sich der geistigen Autorität des gelehrten, einseitigen Mannes. Emmy v. Salberns ist das Prototyp eines reinen, frommen, echten Weibes, wie ihr Vater das Vorbild eines ewig geliebten Geisteslichen ist, der das Beste will und anstrebt, aber nicht mit der Zeit fortgeschritten ist und den weltlichen Anforderungen, den irdischen Bedürfnissen und menschlichen Leidenschaften keine Rechte zugesellen will. Er sowohl wie seine Frau und Tochter sind, wie soll man sagen, durch und durch unmodern, d. h. was ihre Begriffe anbelangt, und wenig für die große Welt passend. Alle sind gut, edel, von einer wahrhaft rührenden Bescheidenheit und Demuth, aber in ihre Ideen verkrüppelt, wie man das oft bei Menschen findet, die in der Einsamkeit leben und in sich selbst Befriedigung finden, und sie räumen deshalb in dieser Beziehung Niemandem einen Einfluß ein. Außer dieser kuriosen Eigenart ist aber Emmy ein ganz entzückendes Geschöpf, das mit reichem Herzen, offenem Kopfe und bezauberndem Aeußern den klügsten Mann vor Liebe närrisch machen kann. Sie ist das positive Gegenheil von den Damen der großen Welt, obgleich ihre feine, von der Mutter ererbte Lebensart auch die eleganteste Dame befriedigen müßte. Kurzum, Verbed, ich würde nur Ihnen den ungetheilten Besitz des hohen Mädchens gönnen, im Fall Sie glauben, über die fest eingewurzelt Vorurtheile der Deutschen siegen zu können und Sie sich nicht in ihren inneren und heiligsten Empfindungen eben durch jene Vorurtheile verletzt fühlen werden. Es ist ein eigenthümliches Ding um eine solche Meinungsverschiedenheit in wichtigen Dingen zwischen Gelernten und sie entfremdet die Herzen nur allzu häufig. So, nun kennen Sie das „Aber“! Wollen Sie trotzdem Ihr Glück auf den Weg von den Liebsten das kleinste wählen, dann Glück auf den Weg! Ich würde das Schicksal des mir so lieben Mädchens ruhig in Ihre Hand legen, da ich weiß, daß Sie im Stande sind, einer

eigenartigen Natur Rechnung zu tragen, und gewiß die Fähigkeit besitzen, eine leuchende Mädchenesele nach ihrem vollen Werthe zu schätzen.“

Verbed hatte lebhaft interessiert der Schilderung und den Worten seines fürsichlichen Freundes gelauscht. Als dieser jetzt geendet hatte, meinte er nachdenklich: „Es wäre allerdings ein sehr seltsamer Widerspruch, wenn Emmy v. Salberns meine Gemahlin würde. Mir erscheint als das Höchste, dem männlichen Geiste, der männlichen Kraft am meisten Entsprechende, was ihr, wie Sie sagen, Abscheu einflößt, und dennoch ist gerade dieses falsche Vorurtheil für mich entscheidend. Sie soll und wird durch mich anderer Meinung werden; sie soll ihre Ungerechtigkeit einsehen lernen und künftig mit Ehrfurcht von einem Berufe sprechen, der uns zu Ruhm und Ehre geführt, den unsere Vorfahren erwählt und der der einzig passende für einen Gelmann von echtem Schrot und Korn ist. Mir wird es gelingen, ihr Achtung vor meinem Stande, dem Privilegium des Adels, einzuschleßen, und sie soll die Scheu vor dem Soldatenkleide verlieren, indem sie das Herz und den ritterlichen Sinn eines echten Soldaten kennen und lieben lernt. Die Aufgabe, ein Mädchen zu belehren, auf meine Bahn zu lenken, erscheint mir nicht schwer, mein theurer Fürst!“

„Wenn das Original dem Bilde gleicht“, fuhr Verbed fort, „das Sie von Emmy v. Salberns entworfen, und wenn es mir gelingt, die Liebe des Mädchens unter schlichtem Kleide zu gewinnen, dann werden Sie bald einsehen lernen, daß solche unmotivirten Vorurtheile, die nur einem beschränkten Gesichtskreise entspringen, spurlos verschwinden, um gefänderten Anschauungen Platz zu machen. Ich freue mich auf meine Mission, und die Gemahlin des Grafen Verbed — ich setze den Fall, daß es so weit kommt — wird gern und freudig den militärischen Ruhm und die kriegerischen Ehren ihres Gemahls theilen. Mag Fürst v. Salberns auch eine noch so große Ausnahme ihres Geschlechts sein, hierin wird sie bald genug wie ihre Mitschwester denken, und selbst der Papa Pastor — allerdings ein eigenthümlicher Titel für meinen Schwiegervater in spe — wird mir gegenüber seine Ansichten modifiziren; es ist hierbei ein großer Unterschied zwischen Theorie und Praxis, und meine Erlolge, die ich auf dem Felde der Ehre erzielt habe, werden sein Stolz und seine Freude sein. Es müßte kein edelmännisches Blut in seinen Adern fließen, wenn dem nicht so wäre.“

„So steht Ihr Entschluß fest, Verbed?“ fragte der Fürst mit

